Hallesche Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachsen
für Anhalt und Thüringen.

1917 Nr. 605 — Jahrgang 210

Bezugspreis für Halle u. Vororte 3.25 Mk. Durch die Post bezogen 3.50 Mk. für das Vierteljahr, monatlich 1.20 Mk. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich dreizehnmal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (tägl. Feuilletonbeil.), Ill. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Illustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (Für die junge Welt)

Morgen-Ausgabe

Anzeigegebühren für die sieben gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfennig. Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncen-Expeditionen. Postscheckkonto Leipzig Nr 20512

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62. Fernruf 7801 (während der Geschäftsstunden). Nach Geschäftsschluß: Schriftleitung 5610, Geschäftsstelle 5608 und 5609. Hauptschriftleiter: Dr. H. Simon, Halle

Dienstag, 27. November 1917

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung: Bernburger Straße 30. — Fernruf Amt Kurfürst Nr. 629. Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

Die Geheimverträge der Alliierten

Die Eroberungspläne der Entente

Petersburg, 26. Nov. Der Kommissar für Auswärtige Angelegenheiten Trotzky hat eine Reihe von Telegrammen und Geheimdokumenten veröffentlicht, die sich sowohl auf die Zeit des zaristischen Regiments im Jahre 1915 als auch auf die Zeit der Koalitionsministerien beziehen. Die Soldaten- und Arbeiter-Regierung hat, sagt Trotzky, die Geheimdiplomatie mit ihren Ränken, Chiffern und Lügen abgesetzt. Unser Programm ist der Ausdruck des Willens von Millionen Arbeitern, Soldaten und Bauern. Wir wollen unverzüglich einen auf der Grundlage der freien Entwicklung der Völker beruhenden Frieden erlangen.

Die Dokumente beziehen sich auf Konstantinopel und die Meerengen. Der frühere Minister Sassonow macht die Ansprüche Rußlands auf Konstantinopel, die Westküste des Bosporus, des Marmarameeres und der Dardanellen, auf Südthrazien bis zur Linie Enos-Midia, die asiatische Küste und die Inseln des Marmarameeres, sowie die Inseln Imbros und Tenedos geltend. Die Verbündeten haben eine Reihe von Forderungen aufgestellt, denen die russische Regierung zugestimmt hat. Nach ihren Ansprüchen soll Konstantinopel ein Freihafen für Waren werden, die nicht nach Rußland gehen und nicht von dort kommen. Die Verbündeten verlangen, daß ihr Recht auf die asiatische Türkei ebenso anerkannt werde, wie das der Belassung der heiligen Stätten Arabiens unter muselmanischer Oberhoheit und der Einbeziehung der neutralen persischen Zone in die englische Einflußsphäre. Rußland war bereit, alle Ansprüche anzuerkennen, andererseits hat es den Wunsch geäußert, das Kalifat von der Türkei zu trennen. In Persien feilschte Rußland für sich um Rayons in den Städten Ispahan und Jezd.

Was die Festsetzung der Grenzen mit Deutschland anbelangt, bewahrten sich die beiden Teile volle Handlungsfreiheit. Frankreich gab seine Ansprüche bekannt, denen unser Ministerium zustimmte. Elsaß-Lothringen wird Frankreich zurückgegeben, einschließlich der Eisen- und Kohlengrubengebiete. Die am linken Ufer des Rheins gelegenen Gebiete sollen von Deutschland abgetrennt werden und von jeder politischen und wirtschaftlichen Abhängigkeit Deutschlands frei sein. Aus diesen Gebieten wird ein freier neutraler Staat zu bilden sein.

Das merkwürdigste sind die Telegramme Tereschtschenkos. Es ist darin die Rede davon, daß die Botschafter Englands, Italiens und Frankreichs bei Kerenski erschienen seien und ihm erklärt hätten, daß es dringend notwendig sei, Maßnahmen zu ergreifen, um die Armee schlagfertig zu machen. Dieser Versuch, sich in die Angelegenheiten Rußlands einzumengen, war der Regierung peinlich. Tereschtschenko bat den russischen Botschafter in Washington, dem amerikanischen Kriegsminister mitzuteilen, daß die russische Regierung die Reserve des amerikanischen Botschafters in dieser Angelegenheit hoch anschlage.

Drohungen der Alliierten gegen Rußland

Trotzky über die „Knute" der Alliierten

Wien, 26. Nov. (K. K.-Büro.) General Duchonin ließ an die russischen Armeen eine Nachricht gelangen, nach der die Vertreter der Entente-Staaten bei dem russischen Oberkommando gegen jede Verletzung des Vertrages protestieren, der zwischen der Regierung des Zaren und den Regierungen der Verbündeten am 5. September 1914 geschlossen wurde. Anknüpfend hieran drohen die Vertreter der Entente-Staaten, daß jede Vertragsverletzung durch Rußland, insbesondere ein Sonder-Waffenstillstand, schwere Folgen nach sich ziehen werde.

In einer weiteren Mitteilung eröffnet das russische Oberkommando den ihm unterstehenden Kommandeuren: Die amerikanische Regierung erklärt, sie könne keine weiteren Transporte nach Rußland zulassen, so lange die Lage dieses Landes nicht geklärt sei. Sollten die Bolschewikis an der Macht bleiben und ihr Programm, mit Deutschland Frieden zu schließen, ausführen, dann werde die amerikanische Regierung das erlassene Ausfuhrverbot aufrechterhalten.

In einem Telegramm an alle militärischen Komitees, die Arbeiter-, Soldaten- und Bauernräte reagiert der Kommissar der Auswärtigen Angelegenheiten Trotzky auf diese Mitteilungen des abgesetzten Höchstkommandierenden Duchonin. Er verweist darauf, daß die Vertreter der Verbündeten sich der unzulässigen Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Landes mit der Absicht schuldig machen, den Bürgerkrieg hervorzurufen, wenn sie sich mit diplomatischen Noten an den General wenden, der wegen Ungehorsam gegen die Regierungsmaßnahmen abgesetzt wurde. Der Versuch der verbündeten Vertreter, durch Drohungen das russische Volk zu zwingen, den Krieg fortzusetzen, werde die russische Regierung nicht davon abbringen, den Weg zu einem ehrlichen und demokratischen Frieden zu suchen. Die Soldaten, Arbeiter und Bauern Rußlands seien nicht willens, unter der Knute der verbündeten Imperialisten zu bleiben.

Der Aufruf fordert zur Fortsetzung des Kampfes für den sofortigen Waffenstillstand auf und schließt mit den Worten: „Nieder mit allen Geheimverträgen und diplomatischen Ränken!"

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 26. Nov., abends. (Amtlich.) Von den Fronten sind bisher keine besonderen Ereignisse gemeldet worden.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 26. Nov. Amtlich wird verlautbart:

Im Brenta-Tal und in den Gebirgen östlich davon haben uns die Kämpfe der letzten Tage weiteren Raumgewinn eingebracht. Die Gegenangriffe des Feindes blieben erfolglos.

Auf dem russisch-rumänischen Kriegsschauplatze ist die Lage unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Buchanan in Finnland zurückgehalten?

Kopenhagen, 26. Nov. „Nationaltidende" meldet aus Haparanda: „Hufvudstadsbladet" meldet: Der englische Botschafter reiste am 23. November von Petersburg ab und soll auch durch Wilborg gekommen sein. Seitdem hörte man aber nichts von ihm. Es wird angenommen, daß der Zug in Finnland zurückgehalten wird.

Das Blatt „Djen" teilt mit, daß die Maximalisten die Goldreserven der Reichsbank beschlagnahmten.

Zunehmende Anarchie in Finnland

Anteilnahme in Schweden

Stockholm, 26. Nov. Nach den letzten Nachrichten aus Finnland herrscht dort stete zunehmende Anarchie. Das Auftreten der Roten Garde, deren Tätigkeit in Haussuchungen, Verhaftungen und Plünderungen und Gewalttaten besteht, erweckte allgemeine Erbitterung. In Helsingfors wurden 44 Menschen ermordet. Der Ausstand ist zwar im Abnehmen begriffen, aber die Revolution will nicht aufhören. Die Sozialisten sind nicht mehr Herren der Lage. Die Hälfte des Volkes beherrscht keine Autorität mehr. Eine wirkliche Regierung gibt es augenblicklich nicht. Die finnische Staatskasse ist geleert bis auf sieben Millionen, den Ertrag von verkauften Staatsländern, aber auch diese sind bald verbraucht. Zu alledem kommt der immer mehr bedrohlicher werdende Mangel an Lebensmitteln. — Die Teilnahme der schwedischen Oeffentlichkeit an dem unglücklichen Zustande des Nachbarlandes tritt immer deutlicher hervor. Heute erklärt „Svenska Dagbladet", daß sich Schweden von dem außerordentlichen Notstande, der Finnland bedroht, nicht unberührt zeigen könne. Die Lage müsse viel mehr allgemeines Mitgefühl erwecken, daß irgend etwas geschehen müsse. Die Schwierigkeit sei nur, den rechten Weg für die Hilfe zu finden. Sache der schwedischen Regierung sei es, die Initiative zu ergreifen. Das Gefühl, daß Schweden in dieser Hinsicht Verpflichtungen habe, sei allgemein.

Eine schwedische Aufforderung an das finnische Volk

Kopenhagen, 26. Nov. „Berlingske Tidende" meldet aus Haparanda: Die Landtagsgruppe der schwedischen Volkspartei richtete an das finnische Volk die Aufforderung, ohne Klassenunterschied sich zusammenzuschließen zur energischen Bekämpfung der Anarchie. Die Stadtverwaltungen werden aufgefordert, sie hierbei möglichst zu unterstützen. Die übrigen bürgerlichen Parteien veröffentlichen ähnliche Aufrufe. Man erwartet binnen kurzem in Finnland den Ausbruch neuer blutiger Unruhen.

Kaiser Karl in Laxenburg

Wien, 26. Nov. Kaiser Karl ist heute nachmittag in Laxenburg eingetroffen.

Vom Wirtschaftskrieg!

Von Friedrich Künzel.

Wie in England, so beginnt man auch in New-York zu erkennen, daß ein gegen Deutschland geführter Krieg ein schlechtes Geschäft ist. Von den Hilfstruppen, die England gegen uns ins Feld hat führen wollen, sind Belgien, Serbien und Montenegro praktisch bereits gänzlich ausgeschieden. Daß ein kleiner Teil des belgischen Heeres noch hin und wieder die englische Westfront mit verteidigen muß, steht dem nicht entgegen. Rußland und Italien verlieren ebenfalls täglich mehr an Stoßkraft. Der militärische Teil des Krieges scheint infolgedessen seinen Abstieg angetreten zu haben. Die vereinigten angelsächsischen Völker setzen ihre letzte Hoffnung darauf, den wirtschaftlichen Ring gegen Deutschland fester zu schmieden. Einem Telegrammwechsel zwischen dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Brasilien und dem König von England haben wir entnommen, daß Brasilien uns den Krieg erklärt hat. Wie Portugal in vollständiger Abhängigkeit von Großbritannien ist, so befindet sich die Regierung von Brasilien in einem Vasallenverhältnis zu den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Seitdem das nordamerikanische Kapital begonnen hatte, Brasilien wirtschaftlich an die Vereinigten Staaten zu fesseln, ist selbst die Bedeutung Englands in Rio, wo früher Lord Rothschild als Hüter der brasilianischen Staatsfinanzen ein mächtiges Wort mitzureden hatte, Schritt für Schritt zurückgedrängt worden. Immerhin hat England auch noch einen gewissen Einfluß in Brasilien behalten, aber nur auf wirtschaftlichem Gebiete. In politischer Hinsicht sind es die Vereinigten Staaten von Amerika, die den Vereinigten Staaten von Brasilien ihre Entschlüsse vorschreiben. Auch in anderen südamerikanischen Staaten versucht Amerika die ersten Pfähle für das künftige Sternenbanner einzuschlagen; aber die Länder spanischer Zunge haben sich zum Teil ihren kastilischen Stolz und ihr Unabhängigkeitsgefühl bewahrt. Nur diejenigen latinoamerikanischen Republiken, die starke Mischungsnationen geworden sind, sind dem nordamerikanischen Dollar leicht zugänglich. Argentinien scheint dagegen die Feuerprobe bestanden zu haben, und auch Chile weiß, wie es das nordamerikanische Liebeswerben zu bewerten hat. Alle Länder, die auf eine starke Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse angewiesen sind, müssen damit rechnen, daß ihnen England und Amerika, nachdem es ihnen gelungen sein wird, Deutschland aus dem Weltwirtschaftsverkehr herauszudrängen, nur die Preise zahlen werden, die sie anlegen wollen. Bei der Ausschaltung der Konkurrenz der großen mitteleuropäischen Käufer würden also diese Länder sehr schlecht fahren. Das erkennen die klugen argentinischen und chilenischen Kaufleute ganz genau und aus diesem Grunde sträuben sie sich dagegen, sich in eine politische und in weiterer Folge davon in eine wirtschaftliche Abhängigkeit von den angelsächsischen Großmächten zu begeben.

Die Verhältnisse sind dort also ähnlich wie in den europäischen neutralen Ländern, vor allen Dingen in Spanien, in der Schweiz, in Holland und den skandinavischen Ländern. Allen diesen Staaten möchte England den Handelsverkehr mit den Mittelmächten unmöglich machen. Amerika stößt in das gleiche Horn und drangsaliert das neutrale Europa nach Kräften, um es sich gefügig zu machen. Wenn sich diese Völker gegen die englischen und amerikanischen Ansprüche wehren, so geschieht das nicht aus Liebe zu Deutschland, sondern nur aus Furcht vor einer vollkommenen Unterwerfung unter den Willen Englands. Diese neutralen Staaten, die während des Krieges geschäftlich sehr gut abgeschnitten haben, fühlen überdies ihre wirtschaftliche Kraft zu sehr, um bei sich Sorgen über ihre Zukunft aufkommen zu lassen. Mit Mißvergnügen sieht England, wie das norwegische Reedereikapital darauf bedacht ist, seine Handelsflotte auszubauen. Es ist deshalb auch eitel Heuchelei, wenn sich die Engländer über die Torpedierung norwegischer Schiffe entrüsten. Es paßt ihnen dies durchaus. Sie sind es ja gerade, die die Norweger veranlassen, sich englischen Geleitzügen anzuschließen, um in das Sperrgebiet zu fahren. Die Schuld an den Unfällen wird von englischer Seite geflissentlich Deutschland zugeschoben. Würden die Norweger das gesperrte Gebiet meiden, dann würde ihrer Handelsflotte von deutscher Seite sicher keine Schädigung zugefügt werden.

Wie sehr die englische Handelsflotte unter den Wirkungen des U-Bootkrieges leidet, wurde in der jüngsten Besprechung des Unterhauses von verschiedenen englischen Reedereisachverständigen betont. Der Liverpooler Reeder Holt wies darauf hin, daß die Verluste an Handelsdampfertonnage seit Ausbruch des Krieges 38 Prozent, die Ersatzbauten sich auf etwa 13 Prozent stellten, so daß der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191711271-16/fragment/page=0001

Nettoverlust auf 20 Prozent zu berechnen sei, wozu noch 10 Prozent für den Ausfall in der normalen Zunahme der Handelsflotte in diesem Zeitraum hinzuzuzählen seien. Die Regierung erhebe für die Seeversicherung eine Jahresprämie von 36 Prozent; sie nehme somit an, daß ein Drittel der Gesamttonnage jährlich verloren gehe. Der ebenfalls sachverständige Abgeordnete Houston wies darauf hin, daß die Welttonnage etwa 50 Millionen Tonnen Tragfähigkeit im Jahre eingebüßt habe. Diese Ausführungen sind eine bedeutungsvolle Unterstreichung und Bestätigung der Behauptung unseres Staatssekretärs Capelle, daß unser U-Bootkrieg von Tag zu Tag stärker wirke und trotz aller englischen Ableugnungsversuche das Ziel, das er verfolgt, mit Sicherheit erreichen werde.

So sieht Deutschland nach den großen Siegen über Rußland und Italien, nach der bewunderungswürdigen Ausdauer, die unsere Verteidigungstruppen in Frankreich beweisen, auch auf dem Meere allmählich die Früchte des Sieges reifen. Die wirtschaftliche Unterjochung, die Deutschland vor der Zeit friedensreif machen sollte, ist unseren Feinden mißlungen. Wir haben im Innern standgehalten und selbst schwierige Krisen überwinden können. Wir haben immer und immer wieder Milliardenbeträge hervorgezaubert, um den Krieg zu finanzieren. Mit größter Ruhe können wir auch der weiteren Zukunft entgegensehen, die uns den Frieden bringen muß, weil unsere Feinde erkennen werden, daß das Kriegsziel für sie ein verlorenes ist.

Der Werdegang des englischen Militarismus

Wenn man früher von dem englischen Heere sprach, so geschah es mit ausgesprochener Geringschätzung. Im Vergleiche zu den Millionenheeren des europäischen Festlandes war es allerdings sehr unbedeutend, jedenfalls der Zahl nach, und was seine Leistungsfähigkeit anlangte, so hatte es sich im Burenkriege nicht gerade mit unsterblichem Ruhme bedeckt. Wie ganz anders sich England den Verlauf des Krieges gedacht hat, ersieht man schon daraus, daß es das Wagnis unternahm, sich mit seinen sechs Infanterie- und einer Kavallerie-Division am Kriege zu beteiligen. Wie bisher noch stets sollten seine Bundesgenossen, Franzosen und Russen die Blutarbeit tun, während es mit seinen 160 000 Mann, die es zu stellen verpflichtet war, möglichst im Hintergrunde bleiben und sich im übrigen auf seine unüberwindliche Flotte verlassen wolle. Die 250 000 Mann der Territorialarmee, die außerdem noch vorhanden, aber sehr mangelhaft ausgebildet und außer Landes Dienst zu tun nicht verpflichtet waren, kamen zunächst überhaupt nicht in Betracht. Da aber brach der deutsche Sturm los, der die belgischen und französischen Festungen umblies und die feindlichen Heere vor sich hertrieb.

Dieser Gang der Ereignisse war eine sehr unangenehme Ueberraschung, durch die sich Lord Kitchener, der das Kriegsministerium übernommen hatte, allerdings nicht aus der Fassung bringen ließ sondern die ihn zu energischsten Maßnahmen veranlaßte. Ein schleunigst eingebrachtes Gesetz, durch die Autorität Kitcheners gestützt und empfohlen, ging im Parlament ohne langes Feilschen und Besinnen durch, und so konnten die ersten Territorial-Divisionen, nachdem sie noch schnell auf heimatlichem Boden und hinter der Front die allernotwendigste Ausbildung erhalten hatten, in der Kampflinie erscheinen. Neben dieser ersten Maßregel wurde aber dann die Rekrutierung betrieben. Der durch die bisherigen Niederlagen tief gekränkte Stolz hatte die Engländer mit einem wahren Kriegsfieber erfüllt. So konnte es denn geschehen, daß in ganz kurzer Zeit mehr als 500 000 Mann Handgeld nahmen. Was wollte aber selbst diese Zahl bei den riesigen Verlusten besagen, Die Bestände schmolzen zusehends zusammen, und so stellte sich sehr bald die Notwendigkeit der Beschaffung neuer Rekruten heraus. Doch der erste Begeisterungsrausch gab der Rekrutierung immer spärlichere Ergebnisse. Man mußte deshalb einen gangbareren Weg finden, und hier hatte Lord Derby einen Gedanken, der allerdings schon stark die Wehrpflicht streifte. Alle Wehrfähigen zwischen 18 und 40 Jahren sollten kategorienweise in Listen eingetragen und je nach Bedarf zum Eintritt in das Heer aufgefordert werden. So lange es in dem Belieben des Wehrpflichtigen stand der Aufforderung Folge zu leisten oder nicht, entfernte sich Lord Derbys Gedanke nicht allzuweit von der bisherigen Art der Heeresergänzung. Da aber beim Nichterscheinen Zwangsmaßregeln angewendet werden sollten, kam das Ganze schließlich doch auf die Wehrpflicht hinaus. Aber die für jedes englische Ohr noch immer so übel klingende Bezeichnung: Allgemeine Wehrpflicht war glücklicherweise vermieden, der Gedanke wurde in Gesetzesform gebracht, und so schien man aller Sorgen überhoben.

Doch die Freude währte nicht lange; verschiedene Ausnahmen, die im Gesetze von der allgemeinen Regel gemacht werden mußten, wurden von den unzähligen Drückebergern in einer Weise ausgenützt, daß die Rekrutenzahl, nachdem sie sich anfangs merklich gehoben hatte, mit der fortschreitenden Aufklärung des Volkes sehr bald so tief sank, daß die Wirkung des Gesetzes fast aufgehoben erschien. So blieb denn der Regierung nur noch der letzte Schritt, die allgemeine Wehrpflicht übrig, gegen die sich das ganze Volk bis zum letzten Augenblick gesträubt hatte, die es aber doch seufzend auf sich nahm, weil die bittere Not der Zeit dazu zwang.

Türkischer Heeresbericht

Konstantinopel, 26. Nov. Amtlicher Bericht vom 24. November. Sinaifront: An der Küste Ruhe. Gegen die Mitte unserer Front erneuerten die Engländer am 23. November ihre Angriffe. Alle Angriffe wurden unter großen Verlusten für den Feind abgeschlagen. Ein Maschinengewehr und Gefangene von drei verschiedenen Divisionen blieben in unserer Hand. In letzter Zeit wurden an der Küste Palästinas drei weitere Dampfer versenkt, darunter ein Transportdampfer und ein mit Munition und Kriegsmaterial beladener. Bei Mersina wurde durch unsere Seeflieger ein feindlicher Dampfer verhindert, in den Hafen einzulaufen, und zur Umkehr gezwungen.

Französischer Heeresbericht

Vom 25. Nov. abends: Geschützfeuer am Chemin-des-Dames zwei Versuche zu Handstreichen gegen unsere vorgeschobenen Posten. Auf dem rechten Maasufer richteten die Deutschen nach dem gestern gemeldeten heftigen Artilleriefeuer Teilangriffe gegen verschiedene Punkte der Front. Nördlich vom Hügel 344 entwickelte sich insbesondere ein lebhafter Handgranatenkampf, der zu unseren Gunsten verlief. Der Feind erlitt fühlbare Verluste, ohne ein Ergebnis zu erzielen, und ließ Gefangene in unseren Händen. Vor Beaumont und auf der Front des Chaume-Waldes verhinderte unser Feuer den Feind, unsere Linien zu erreichen. Ueberall sonst war die Nacht ruhig.

vom 25. November abends: Geschützfeuer am Chemin-des-Dames und nordwestlich Reims. Auf dem rechten Maasufer stürmten unsere Truppen am Nachmittag trotz heftigen Unwetters nach Feuervorbereitung die feindliche erste und zweite Linie in 3½ Kilometer Breite zwischen Samogneux und der Gegend südlich vom Gehöft Anglemont Ueber 300 Gefangene

Belgischer Bericht. Am 24. und 25 November geringe Artillerietätigkeit

Orientbericht: Bei Krastali westlich vom Doiran-See schlugen die Engländer am 24. November einen Angriff ab.

Erfolge auf allen Fronten

Berlin, 26. November. In Flandern lagen am frühen Morgen des 25. November unsere Stellungen westlich des Houthoulster Waldes zeitweise unter starkem feindlichen Zerstörungsfeuer. Nachmittags richtete der Gegner zwischen Westroosebeke und Gheluvelt starke Feuerüberfälle auf unsere dortigen Stellungen. Am Spätabend griff der Feind ohne besondere Artillerievorbereitung in Bataillonsstärke nordwestlich Passchendaele an. Der Angriff brach verlustreich für den Feind zusammen. Während der Nacht zum Teil lebhafteres Feuer. Die Stadt Dixmuide erhielt erneut starken Beschuß.

Im Kampfgebiet von Cambrai verblutete sich der Gegner nach seinen mehrfach mißglückten Durchbruchsversuchen erneut am Nachmittage in wiederholten Infanterieangriffen beiderseits der Straße Inchy—Louverval. Sie wurden sämtlich unter schweren Verlusten der Engländer abgeschlagen. Westlich der Straße gelang es unserer tapferen Infanterie, im Nachstoße die deutschen Stellungen vorzulegen und unsere frühere vorderste Linie wieder zu besetzen. Weiter östlich war wiederum die Gegend von Bourlon der Schauplatz erbitterter Kämpfe. Nachdem 9 Uhr 15 Min. vormittags stärkstes Feuer auf Bourlon eingesetzt hatte, brachen hier abermals dichtmassierte Angriffe vor, die restlos abgewiesen wurden. Südlich Bourlon vorstoßende englische Infanterie wurde gleichfalls zurückgeworfen. Die Engländernester, die vormittags noch im Dorfe geblieben waren, wurden im blutigen Nahkampfe gesäubert. In diesen Kämpfen, sowie in der Nacht vom 24. zum 25. November hatte der Gegner schwerste blutige Verluste, außerdem blieben acht Offiziere, über 300 Mann und 20 Maschinengewehre in unserer Hand. Unsere Artillerie faßte mehrfach ihr Vernichtungsfeuer gegen erkannte feindliche Reserven und bereitgestellte Tankbataillone zusammen. Bei Graincourt schlug es verheerend mitten in 40 zusammengezogene Panzerkraftwagen.

Auf dem südlichen Kampffelde setzte auf unsere Stellungen von Banteux nach Nordosten bis halb Grèvecourt 8 Uhr vormittags kräftiges Trommelfeuer ein. Südlich Inchy kam es zu Handgranatenkämpfen, während sich am Südwestrand des Bourlon-Waldes und westlich Fontaine erbitterte schwere nächtliche Nahkämpfe abspielten, bei denen die Engländer außerordentlich schwere Verluste erlitten und in dessen Verlauf wir unsere Linien um einige Hundert Meter vorverlegten. Auch auf der Front von Rumilly bis Banteux erreichte nachts das Feuer zeitweise große Stärke.

Oestlich der Maas lag am 25. November von 9 Uhr vormittags ab zwischen Maas und Straße Vacherauville—Flabas starkes Zerstörungsfeuer aller Kaliber. Wiederholte Bereitstellungen zu feindlichen Angriffen wurden im Auffüllen frischer Gräben beobachtet und unter gutliegendes Vernichtungsfeuer genommen. Desgleichen marschierende französische Abteilungen vom Westufer aus wirkungsvoll flankierend gefaßt. Erst 1 Uhr nachmittags konnte nach schärfster Feuervorbereitung der beabsichtigte Infanterieangriff in etwa vier Kilometer Breite zwischen Samogneux und den Höhen westlich Beaumont hervorbrechen. Die erste Angriffswelle wurde in unserm Abwehrfeuer zersprengt und flutete in unserer Feuergarbe zurück. Der zweite Angriff mit frischeinsetzenden Kräften brach in unserer Abwehrzone zusammen. In hartnäckigen auch abends andauernden Kämpfen wurde der Gegner unter hohen Feindverlusten am weiteren Vordringen verhindert und ihm eine größere Anzahl Gefangene abgenommen. Erst mit Eintritt der Dunkelheit ließ die Gefechtstätigkeit nach.

Trotz Sturm und Regen griffen unsere Flieger erfolgreich in den Kampf ein. Die französischen Verluste während der Bereitstellungen und der beiden Angriffe selbst waren außerordentlich schwer. Während zwischen Maas und Mosel eigene Patrouillen erfolgreich waren und Gefangene einbrachten, wurden am frühen Morgen des 25. November nach heftigem Artillerie- und Minenfeuer vorstoßende starke Abteilungen aus dem Walde von Ailly und Aprémont blutig abgewiesen.

In Mazedonien, im Ostteil des Cerna-Bogens starkes Artilleriefeuer.

In Italien machten die Verbündeten im schwierigen Gebirgsgelände weitere Fortschritte und wiesen in ihren neuen Stellungen italienische oft wiederholte Massenangriffe unter schweren Verlusten für den Feind ab.

Falsches Gerücht

Berlin, 26. November. Amtlich. Die „Berlingske" von gestern bringt ein aus London stammendes Gerücht, nach dem General Ludendorff mit zahlreichem Stabe an die russische Front abgereist sei. Dieses Gerücht entbehrt jeder Grundlage. General Ludendorff befindet sich bei den Truppen an der Westfront.

Keine Beschlagnahme deutschen Eigentums in Amerika

Berlin, 26. November. Das Reuterbüro hat die Nachricht verbreitet, daß seitens der amerikanischen Regierung eine Beschlagnahme des feindlichen Eigentums erfolgt und weitere Inbesitznahme der im feindlichen Besitz befindlichen Patente verfügt sei. Dem widerspricht, wie der Deutsch-Amerikanische Wirtschaftsverband mitteilt, ein Telegramm der „Associated Preß", dahin lautend, daß keine Beschlagnahme des Eigentums bezw. der Patente der Feinde im Ausland seitens der amerikanischen Regierung verfügt worden sei.

Die Bulgaren und ihre Eroberungen

Sofia, 26. Nov. Sämtliche bulgarischen Blätter veröffentlichen ein neues Memorandum der serbischen Delegierten in Stockholm, das sie mit Kommentaren begleiten, in denen sie einmütig die Haltlosigkeit der serbischen Ansprüche auf Mazedonien betonen, wo es keinen einzigen Serben geben, und den Gegensatz zwischen diesen so nachdrücklich aufgestellten Ansprüchen und der scheinbaren Zustimmung zu territorialen Zugeständnissen an Bulgarien hervorheben. Die Blätter erinnern an die Haltung derselben Sozialisten bis zum Balkankriege, wo die serbische Sozialdemokratie nicht einmal an Saloniki zu denken wagte, und fragen, was der Friede des Status quo bedeuten solle, und ob die Verfasser des Memorandums zum Status quo von 1912 zurückkehren möchten.

Dänemark und die Friedensfrage

Kopenhagen, 25. Nov. Provinzblätter veröffentlichen das Gerücht, die dänischen Sozialisten hätten beschlossen, den Minister des Auswärtigen, Scavenius, zu ersuchen, sich an die anderen neutralen Staaten zu wenden zwecks Prüfung der Frage, ob die Zeit günstig für die Neutralen sei, das Anerbieten einer Friedensvermittlung zu machen. Das Ritzausche Büro erfährt, daß Minister Scavenius keine solche Aufforderung erhalten hat, und daß, wenn eine solche Aufforderung erfolgen sollte, die Antwort in Uebereinstimmung mit dem bei früheren Gelegenheiten eingenommenen Standpunkte der Regierung lauten würde, daß die Regierung sich nicht imstande sehe, in der gewünschten Richtung die Initiative zu ergreifen.

Das städtische Gefrierhaus in Stockholm niedergebrannt.

Kopenhagen, 26. Nov. „Berlingske Tidende" meldet aus Stockholm: Das große städtische Gefrierhaus, in dem fast die gesamten Fleischvorräte für den Winter lagerten, ist niedergebrannt. Es konnten nur geringe Mengen Fleisch gerettet werden.

Kriegsgefangenen-Fürsorge-Konferenz in Genf

Vom 11. bis 14. September 1917 fand in Genf unter dem Vorsitz des Internationalen Komitees eine Konferenz von Vertretern der neutralen europäischen Organisationen des Roten Kreuzes statt, um beim Eintritt in den vierten Kriegswinter die Frage zu prüfen, welche Verbesserungen in den Lebensbedingungen der Gefangenen geschaffen werden könnten, in erster Linie für die Kriegsgefangenen, dann für die Zivilinternierten, endlich für die Bewohner der besetzten Länder. Diese Konferenz wurde beschickt von dem Internationalen Komitee und Vertretern der Rote Kreuz-Organisationen von Dänemark, Spanien, Holland Norwegen, Schweden und der Schweiz. Die Konferenz hat sich mit der Frage befaßt, inwieweit die Kriegsgefangenen durch Vertreter derjenigen Staaten, denen der Schutz der Gefangenen in dem betreffenden feindlichen Lande anvertraut ist, und durch Vertreter der neutralen Rote Kreuz-Vereine besucht werden sollen. Sie hat Vorschläge über die diesen Delegierten einzuräumenden Befugnisse gemacht und Wünsche bezüglich der Zusammenstellung und Tätigkeit der ärztlichen Kommissionen geäußert, welche die zum Austausch oder zur Internierung vorgeschlagenen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten zu untersuchen haben.

Zur Versorgung der Kriegsgefangenen mit Liebesgaben, wurde aus der Konferenz folgender Antrag gestellt: Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz solle sich mit dem Amerikanischen Roten Kreuz zwecks Beschaffung von Lebensmitteln für die in der Hand der Mittelmächte befindlichen Gefangenen in Verbindung setzen — (Selbstverständlich müßte gleichzeitig eine entsprechende Versorgung für die deutschen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten in Feindesland geschaffen werden. Die Schriftleitung); die russische Regierung möge den in ihrem Gebiet tätigen Rote Kreuz-Organisationen ihre Tätigkeit nach Möglichkeit erleichtern; den Kriegsgefangenen und Zivilinternierten sollten Lebensmittel in besonderen Zügen zugeführt, Depots von Nahrungsmitteln und Kleidern errichtet und diese Aufgaben den Rote Kreuz-Vertretern übertragen werden.

In der weiteren Besprechung wurde empfohlen, den Austausch der am längsten in Gefangenschaft befindlichen Leute in möglichst großem Umfange durchzuführen — (In dieser Richtung wurde von der deutschen Regierung schon vor längerer Zeit der französischen ein sehr weitgehender Vorschlag gemacht; die französische Regierung hat sich jedoch hierauf bis jetzt noch nicht geäußert. Die Schriftl.) Ebenso trat die Konferenz für einen recht baldigen Austausch der Zivilgefangenen ein. — (Leider hat die französische Regierung den ihr vorgeschlagenen Austausch aller Zivilinternierten abgelehnt und will sich nur auf einen beschränkten Austausch der über 48jährigen und der 40jährigen Familienväter mit mindestens 3 Kindern einlassen. Die Schriftl.) Die Konferenz stellte ferner die Forderung auf, daß, soweit ein Austausch nicht möglich sei, das Los der internierten Zivilgefangenen durch Schaffung befriedigender Unterkunftsräume, Austausch und Internierung der Kranken usw. erleichtert werde. Endlich sind gewisse Wünsche hinsichtlich der in den besetzten Gebieten ansässigen Zivilpersonen geäußert worden.

Die deutsche Regierung wird selbstverständlich diese Vorschläge mit dem bisher auf dem Gebiete der Gefangenenfürsorge bewiesenen Wohlwollen prüfen. Vorbedingung ist natürlich, daß unsere Feine die volle Gegenseitigkeit gewährleisten und militärische Interessen nicht gefährdet werden.

Kaiser Karl an die Tagesschriftsteller

Berlin, 26. Nov. Auf das Huldigungstelegramm, das von den deutschen, österreichischen und ungarischen Tagesschriftstellern an Kaiser Karl gesandt wurde, ist folgendes Antworttelegramm eingetroffen: „Herrn Präsident Dr. Sigmund Ehrlich, Berlin. Seine K. und K. Apostolische Majestät haben die Begrüßung der Vertreter der Presse Oesterreich-Ungarns und Deutschlands mit lebhafter Befriedigung entgegenzunehmen geruht. Allerhöchstdieselben danken wärmstens für die dargebrachte Huldigung und begleiten die im Zeichen unerschütterlicher Bündnistreue tagende Versammlung mit den besten Wünschen. Auf Allerhöchsten Befehl Graf Polzer Hoditz."

Kein neuer Friedensschritt des Papstes

Basel, 26. Nov. „Osservatore Romano" veröffentlicht folgende Note: Einige Agenturen und Blätter, besonders ausländische, meldeten, daß der Heilige Stuhl einen neuen Aufruf zugunsten des Friedens an die beiden kriegführenden Mächtegruppen oder eine dieser beiden Gruppen richtete oder demnächst richten werde. Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß die Meldung jeder Begründung entbehrt.

Mißglückte Straßenkungebung in Berlin

Berlin, 26. Nov. Die Unabhängige sozialdemokratische Partei Deutschlands versuchte am gestrigen Totensonntag im Norden und Osten von Berlin Kundgebungen auf der Straße zu veranstalten. Die Ansammlungen von einigen hundet Personen schlossen sich vom Weddingplatz und schlesischem Bahnhof aus schließlich am Bülowplatz zusammen und versuchten von dort in das Stadtinnere zu gelangen. Die Menge stieß am Neuen Markt mit der Polizei zusammen, wobei neun polizeiliche Gestellungen erfolgten. Das Straßenbild am späten Nachmittag war wieder wie gewöhnlich.

Verurteilter Lokomotivführer

Ratibor, 26. Nov. Die hiesige Strafkammer verurteilte den Lokomotivführer Berger der das Eisenbahnunglück im Bahnhof Polnisch-Neukirch verschuldet hatte, wobei neun Menschen getötet und über 50 verletzt wurden, wegen Fahrlässigkeit und Gefährdung eines Eisenbahntransportes zu einem Jahr Gefängnis.

Leander Star Jameson †

London, 26. Nov. (Reuter.) Der südafrikanische Staatsmann Leander Star Jameson ist heute gestorben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191711271-16/fragment/page=0002

Serbiens Niederwerfung 1915

Von Oberst Immanuel.

Der glanzvolle Siegeszug der Mittelmächte in Italien, der sich in diesen Tagen vollzieht, fordert zu Vergleichen mit früheren Ereignissen des Feldzuges auf. Im Verlauf der großen Begebenheiten bilden die Abschnitte des Bewegungskrieges eine Unterbrechung in den langwierigen Stellungskämpfen, die wir gleichsam wie befreiende Taten begrüßen. Haben sich unsere und unserer Verbündeten Truppen auch im Stellungskrieg unüberwindlich und siegreich gezeigt, so hat dennoch die Tat bewiesen, daß der Bewegungskrieg das willkommene Erbteil unserer deutschen Kriegführung geblieben ist. Der italienische Feldzug reiht sich in diesem Sinne an die beiden anderen Kriegsabschnitte würdig an, in denen die Mittelmächte auf südlichen Schauplätzen in überraschend kurzer Zeit Sieg auf Sieg erfochten und große Länderstrecken erobert haben. Der serbische Feldzug vom Herbst 1915 und die Niederwerfung Rumäniens im Spätjahr 1916 sind in diesem Sinne die Vorläufer des großen Kampfes in Oberitalien. Allerdings wurde der letztgenannte Feldzugsabschnitt mit größeren Massen geführt und war vielleicht schwieriger als die Kämpfe in Serbien und Rumänien, denn er begann mit dem Durchbruch durch eine sehr stark befestigte Stellung, die unsere Feinde bis dahin für uneinnehmbar gehalten haben.

Gleichwohl steht auch der Feldzug in Serbien an einer der ersten Stellen unter den entscheidenden Ereignissen des Weltkrieges und wird durch unsere Siege in Italien nicht in den Schatten gerückt. Galt es damals doch zu beweisen, daß das deutsche und das österreichisch-ungarische Heer sich volle Bewegungsfreiheit bewahrt hatten, um einen Vernichtungsschlag gegen Serbien zu führen. Dazu kam die politische Bewegung, die Bulgarien in den Waffenbund zu treten und die unmittelbare Verbindung mit der Türkei aufzunehmen.

Zwei Jahre sind es her, daß Serbien und Montenegro bezwungen wurden und der Weg nach Albanien und Mazedonien den Mittelmächten öffnete. Ende September 1915 war Rußland besiegt, Polen, Litauen, fast ganz Kurland und Wolhynien von den Mittelmächten erobert. Die russischen Heere hatten auf das schwerste gelitten und konnten sich nur mit Mühe in ihren Stellungen behaupten, die sich von Riga über Dünaburg und Minsk an die ostgalizische Grenze erstreckten. Frankreich und England strengten sich aufs äußerste an, in der Champagne und im Artois die deutschen Stellungen zu erschüttern, ohne mehr zu erreichen, als daß sie unter ungeheuren Verlusten einige örtliche Erfolge erzielten. Der italienische Anlauf am Isonzo und in Tirol war zu frühzeitigem Halten gekommen. Mitten in dieser gespannten Kriegslage verfügten die Mittelmächte über Streitkräfte, Selbstvertrauen und Bestimmungsfreiheit genug, um gegen Serbien vorzugehen und mit einem Schlage die Lage im Südosten zu ihren Gunsten zu gestalten. Bulgarien hatte sich lange überlegt, ob es neutral bleiben oder in den Weltkrieg eingreifen sollte. Jetzt, wo Rußland geschlagen war und die französisch-englischen Angriffe keinen Erfolg erzielt hatten, trat es in Verhandlungen mit den Mittelmächten, um deren Partei zu ergreifen, getragen von der Hoffnung auf den Sieg und die Erfüllung der nationalen Wünsche. Mit bewundernswerter Schnelligkeit, die sich mit den Vorbereitungen zum rumänischen und italienischen Feldzug durchaus vergleichen läßt, waren starke deutsche und österreichisch-ungarische Streitkräfte in aller Stille nach Südungarn herangeführt und zur Heeresgruppe Mackensen vereinigt worden. Zwar war Serbien auf den Angriff nicht unvorbereitet geblieben, es vertraute noch immer darauf, daß die Mächte der Entente rechtzeitig helfen würden. Tatsächlich landeten bereits in den ersten Oktobertagen 1915 französische und englische Truppen, meist von den Dardanellen her kommend, unter Mißachtung der Neutralität Griechenlands in Saloniki, um von dort aus mit oder ohne Unterstützung durch das griechische Heer nach Serbien einzudringen und den Mittelmächten Widerstand zu leisten.

Sie kamen zu spät. Die strategische Lage Serbiens war von Anfang an eine überaus gefährdete. Allerdings wurde die Nord- und Nordwestgrenze durch die mächtigen Fluß- und Stromlinien der Drina, Save und Donau geschützt, aber diese Front war mehr als …00 Meter lang und ließ sich auf die Dauer nicht gegen einen Feind verteidigen, der mit überlegener Führung den unbeugsamen Angriffswillen und den rücksichtslosen Entschluß zur Tat verband. Dazu kam, daß die serbische Ostgrenze von der Donau bis an den Dojransee von den Bulgaren bedroht wurde, die nur auf den Augenblick lauerten, um Schulter an Schulter mit den Mittelmächten nach Serbien einzurücken und ihre unverbrauchte Wehrkraft gegen den vielgehaßten Feind einzusetzen.

Die Mittelmächte gründeten auf diese Gunst der strategischen Lage den Entwurf zur Eroberung Serbiens. Die serbische Heeresleitung, völlig im Unklaren über die Stellen, wo die Mittelmächte die Donau und Save überschreiten wollten, sah sich außerstande, den Stromübergang wirksam zu verhindern, und zog es deshalb vor, den entscheidenden Kampf an den Grenzen selbst zu vermeiden. Statt dessen wollte sie sich kämpfend in das gebirgige Innere ihres Landes zurückziehen, um sich so lange zu behaupten, bis das Heer der Entente von Saloniki aus zu Hilfe kam. Sie hatte dabei aber nicht damit gerechnet, daß Mackensen viel schneller, als es die Serben glauben mochten, die Grenzströme überschritt, den Bulgaren die Hand reichte und es verstand, die Serben Schlag um Schlag von Stellung zu Stellung zu werfen und nach Südwesten hin gegen die albanischen Gebirge hin aus dem Lande zu drängen, bevor das Heer der Entente sich fühlbar machen konnte. In den Tagen vom 6.—11. Oktober 1915 überschritt die Heeresgruppe Mackensen auf der Strecke Rama—Temesinsel—Semendria—Belgrad die anscheinend unbezwingbare Stromgrenze und trieb die Serben trotz deren tapferen Widerstandes in das Bergland südlich Belgrad zurück. Während sich die Serben hier in vorbereiteten Stellungen tapfer zu wehren suchten, aber trotzdem von Abschnitt zu Abschnitt geworfen wurden, griffen die Bulgaren, nachdem am 14. Oktober der Kriegszustand eingetreten war, zum Angriff gegen die östliche Flanke der Serben ein. Das bulgarische Nordheer Bojadjeff drang über den Timok gegen die untere Morava vor und nahm mit seinem rechten Flügel Verbindung mit dem linken Flügel der Armee Gallwitz auf. Das bulgarische Südheer Todorow wandte sich am mittleren Wardar in der Gegend von Veles gegen das Ententeheer und hielt es auf, während die bulgarische Mittelgruppe sich der Linie Vranje—Uesküb bemächtigte und hiermit den Serben die Verbindung nach Süden hin abschnitt.

So geriet das serbische Hauptheer in eine strategisch hoffnungslose Lage. Bei der Heeresgruppe Mackensen drängte die Armee Köveß von Nordwesten her auf Kraljewo, die Armee Gallwitz von Norden her auf Krusevac, die Armee Bojadjeff über Nisch von Osten hin vor. In zunehmender Auflösung, unter Preisgabe des größeren Teils der Artillerie, wichen die Serben in Richtung auf Pristina zurück, wo sie sich am 23. November auf dem Amselfelde zur Schlacht stellten. Von den drei Armeen Mackensens im Norden, Osten und Süden umfaßt, blieb ihnen kein anderer Ausweg, als über Prizren in die unwirtlichen Gebirge Albaniens auszuweichen. Von den 250 000 Mann, auf die das serbische Heer Anfang Oktober berechnet werden konnte, waren bis zum 27. November fast 150 000 Mann in die Hände der Sieger gefallen. Noch 50 000 Mann, dazu vielleicht ebenso viel waffenlose Wehrpflichtige, entkamen nach Albanien. 500 neue Geschütze waren die Beute der Mittelmächte, dazu ein unübersehbares Heeresgerät und Vorräte aller Art. Bis zum 4. Dezember war ganz Serbien bis Monastir besetzt, am 12. Dezember auch die letzten Truppen der Entente durch die Bulgaren nach Griechenland hineingeworfen.

Die Verbündeten verdankten ihre überraschenden Erfolge der vortrefflichen Anlage und der kraftvollen Durchführung des Feldzuges, der innerhalb 6 Wochen wie ein tadellos gehendes Uhrwerk sich abrollte. Die Heeresleitung Mackensens und der Bulgaren verfügte über Truppen, die, von Wetteifer beseelt, den zähen Feind überall niederwarfen; aber auch die Schwierigkeiten des hohen Berggeländes in Schnee und Kälte, den Mangel an Verpflegung und Unterkunft glänzend überwunden haben — ein Meisterstück des Bewegungskrieges. Dabei sind die Verluste der Mittelmächte im Verhältnis zu dem, was erreicht worden ist, niedrig gewesen.

So ging Serbien unter, das die unmittelbare Schuld am Ausbruch des Weltkrieges zu tragen hatte. Das Reich des König Peters bestand nicht mehr. Serbien, Rumänien, Italien — ein erhebender Dreiklang im Siegeszug der Mittelmächte.

Provinz Sachsen und Umgebung

— **Erfurt**, 26. Nov. (Ein Schornstein vom Sturm gefällt.) Am Sonntag stürzte auf dem Johannisplatz ein großer Schornstein infolge des Sturmes ein. Das Gestein durchschlug das Dach und stürzte bis zum Keller durch, glücklicherweise ohne Menschen zu gefährden.

— **Magdeburg**, 26. Nov. (Strafkammer.) Der Arbeiter Robert John und der Gärtner Adolf Krüger von hier sollen gemeinschaftlich aus einem Schuppen durch Einbruch Schinken, Speck, Würste und Rippenspeer gestohlen haben. Sie wurden wegen schweren Rückfalldiebstahls zu je 2 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht verurteilt.

— **Magdeburg**, 26. Nov. (Bahnhofsdieb.) Ein 13 Jahre alter Knabe aus Schönebeck a. E. wurde hier festgenommen. Er hat im Wartesaal des Bahnhofs in Stendal zwei braune Handtaschen, in denen sich Lebensmittel, Nähzeug, Geld und Bücher befanden, gestohlen. Die eine Tasche hatte er noch in seinem Besitz, die andere ist ihm hier angeblich wieder gestohlen worden.

— **Ilmenau**, 26. Nov. (In der jüngsten Gemeinderatssitzung) wurden den einzelnen städtischen Aemtern für die Beschaffung von Gemüse 10 000 Mk., der gleiche Betrag für den Einkauf von Kohlen und 55 000 Mk. für die Beschaffung von Kartoffeln bewilligt. Das Gaswerk wies im Vorjahr einen Fehlbetrag von 20 000 Mk. auf, zu dessen Deckung der im laufenden Jahre zu erwartende Ueberschuß von 15 000 Mk. verwendet werden soll. Das Erträgnis aus dem Stadtforst veranschlagt man für 1918 mit 83 000 Mk. In diesem Jahre wurden auf diesem Etatsposten nicht weniger als 120 000 Mk. vereinnahmt, obwohl das Holz an hiesige Bürger teilweise zu einem verhältnismäßig billigen Preis abgegeben wurde. Ferner wurde beschlossen, das Verbindungsstück vom Bahnhof bis zur Wilhelmstraße pflastern zu lassen; auch soll die Lindenstraße gepflastert werden, zu welchen Arbeiten ein Betrag von 36 000 Mk. notwendig ist.

— **Zwickau**, 26 Nov. (Vermächtnisse) in Höhe von mehreren Hunderttausend Mark hat, wie erst jetzt bekannt wird, die vor 10 Monaten verstorbene Frau verw. Rendant Schenk für wohltätige Zwecke ausgesetzt. Haupterbe ist der Landesverein Sachsen für Innere Mission.

Oeffentliche Stadtverordnetensitzung

Halle, 26. November 1917.

Wahl eines unbesoldeten Stadtrats. Die Amtsdauer des Stadtrats Lindner läuft am 12. Mai 1918 ab. Die Stadtverordnetenversammlung wird ersucht, die Wahl eines unbesoldeten Stadtrates vorzunehmen. Stadtrat Lindner wird wiedergewählt mit 27 von 33 Stimmen. 6 Zettel waren unbeschrieben.

Nachbewilligungen für den Schlacht- und Viehhof. Im Rechnungsjahre 1916 sind bei dem Schlacht- und Viehhof zusammen 18 178,67 M. Etats-Ueberschreitungen vorgekommen. Diese Ueberschreitungen werden nachbewilligt. — Berichterstatter Stadtv. Daniel.

Annahme einer Stiftung. Der Mitinhaber der Firma Alex Michel, Herr Martin Michel hier, hat der Stadtgemeinde Halle eine Stiftung von 5000 M. zu gemeinnützigen Zwecken vermacht. Mit Dank wird diese Stiftung angenommen. — Berichterstatter Stadtv. Stedner.

Ueber ein Gesuch der städtischen Hilfsbeamten um Gewährung von Kriegsbeihilfen berichtet Stadtv. Kühme. Es kommen 20 Männer und 20 Frauen in Betracht, die bereits Teuerungszulagen erhalten. Sie werden je nach ihren Leistungen bezahlt. Deshalb wird Uebergang zur Tagesordnung beschlossen.

Entlastung von Rechnungen. Geprüft und entlastet werden die Rechnungen des Alters- und Pflegeheims für 1914, der Kasse der Gewerblichen Fortbildungsschule für das Rechnungsjahr 1915, der Kasse der Kaufmännischen Fortbildungsschule für das Rechnungsjahr 1915, des städtischen Schlachthofs, des Erneuerungsfonds des städtischen Schlachthofs, des Erneuerungsfonds des städtischen Viehhofs, die Asservaten- und Vorschußrechnung des städtischen Schlacht- und Viehhofs, die Freibank-Rechnung des städtischen Schlachthofs und die Rechnung der Kleiderkasse für die Unterbeamten des städtischen Schlacht- und Viehhofs, sämtlich für das Rechnungsjahr 1913. — Berichterstatter die Stadtv. Schaarschmidt, Renner, Georg.

Annahme einer Schenkung

Der Berichterstatter Stadtv. Stedner teilt mit, daß ein ungenannter Bürger bis zu 150 000 M. zur Verfügung gestellt habe, um eine würdige Amtswohnung für den jeweiligen Ersten Bürgermeister der Stadt Halle zu gewinnen und würdig des gegenwärtigen Amtsinhabers, der das Gute und Schöne erstrebte. Ihm soll das Verbleiben in den jetzt von ihm bewohnten Räumen sichergestellt werden. Außerdem wird ihm das gesamte übrige Grundstück, Am Kirchtor 5, zur Verfügung gestellt, auch zu Repräsentationszwecken. Die Nutznießung dieses Grundstückes soll Oberbürgermeister Dr. Rive aber bis ans Lebensende verbleiben, auch wenn er aus dem Dienste ausscheidet, falls er in Halle seinen Ruhesitz nimmt, ohne Anrechnung auf die Dienstbezüge. Das Grundstück hat ursprünglich 160 000 M. kosten sollen, der Preis ist aber vertraglich auf 140 000 M. herabgemindert worden, so daß noch 10 000 M. verbleiben für Stempel- und andere Unkosten. Der Schenker hat sich aber bereit erklärt für den Fall, daß die Unkosten noch höhere werden, auch diese zu bezahlen. Der Berichterstatter teilt mit, daß ein Teil der Stadtverordneten sich bereits mit dem Gedanken getragen hat, das Rothesche Grundstück für die Stadt zu erwerben und dem Ersten Bürgermeister zur Verfügung zu stellen. Durch die hochherzige Schenkung ist nun diese Absicht gegenstandslos geworden. Magistrat und Haushaltsausschuß haben die Schenkung mit freudigem

---

(Nachdruck verboten.)

Familie P. C. Behm

Roman von Ottamar Enking.

Sie lief gewandt. Das abstoßende Bein schwang weit aus, der Körper bog sich von einer Seite zur anderen, und sie hielt sich gerade und anmutig dabei. Ihre Arme hingen abgestreckt mit oben angedrückten Ellenbogen eng am Körper, die Handrücken waren leicht gerundet. So durchlief sie die Bahn acht-, neunmal an der Seite, wo sonst nicht viele dahinglitten. Es war ein schöner Tag, und die Schulen hatten frei. Da hatte sich alles eingefunden, was Stahl zu regieren vermochte. Das schnurrte und sauste und rief und schrie und lachte und plauderte durcheinander, wich sich aus, stieß zusammen, grüßte und mied sich, verschwand eins hinter dem anderen, tauchte wieder auf und schmolz gleichsam von neuem im Quirlen all der Menschenkinder. Die Kleider wehten, und wenn einer fix vorüberschnitt, fühlte der andere den Luftzug im Gesicht. Ein feiner Hauch von Atem kräuselte sich über dem Durcheinander, und die Bahn ward immer weißer übersät mit abgeschabtem Eis. Anna freute sich des Treibens. Da hörte sie jemanden mit starken Strichen hinter ihr herfegen und rufen: „Guten Tag, Fräulein Behm! Heute ist's so voll, da findet man keinen Menschen. Sind Sie schon lange hier?" — Anna stoppte ab. — „Guten Tag, Herr Doktor. Nein, eben erst." — Er schlug einen kurzen Bogen um sie herum, ließ die Schärfen einritzen, daß die Eisspäne davonsprühten, machte halt und zog die Pelzmütze. Er trug einen Rock. In der Jacke stand der stramme junge Mann aufrecht vor ihr und lachte sie vergnügt an. An seinem kecken, flotten Schnurrbart saßen Eisperlen, die unteren Augenlider waren feucht, und die Hiebnarbe, die die runde Wange teilte, war gerötet vom scharfen Laufe. — „Ein Glück, daß ich Sie finde, Fräulein Behm. Allein zu laufen, ist gar nicht mein Fall. Und ich kenne hier noch nichts Vernünftiges. Bloß mit Ihnen kann ich ein ordentliches Wort schnacken. Die anderen sind in meinen Augen ein... no ja. Zu schön, daß Ihr Bruder uns miteinander bekannt gemacht hat. Laufen wir wieder zusammen?" — Das sagte er mit lauter Stimme, in sicherem, forschem Tone. — Anna blickte ihn freundlich an: „Sie müssen nur nicht so große Bogen schlagen, Herr Doktor. Sonst kann ich nicht mit und fall' hin." — „Ach was, fallen. Ich will Sie schon festhalten. Kommen Sie . . . ganz weit hinaus aus dem Gewühl. Hier sieht man den Wald vor Bäumen und das Eis vor Schlittschuhläufern nicht!" — „Ich muß warten, bis mein Bruder kommt", erwiderte Anna und spähte am Ufer entlang. — „Kann der nicht allein laufen?" — „Er sucht mich dann. Und es ist drückend, wenn man weiß, daß jemand nach einem sucht, und man ist mit Absicht fort. Finden Sie nicht?" — „Ach, ganz so feinfühlig und rücksichtsvoll bin ich nun nicht.. Wenigstens nicht gegen meine Fräulein Schwestern. Aber da kommt der Herr Kaiserliche Postassistent schon. — Das Wort bekümmerte Anna ein wenig. Ihr war, als läge in der Art, in der Körting den Titel aussprach, etwas wie Spott. Einen Augenblick wurden ihre Züge schlaffer. Und als sie sah, wie Bernhard, besorgt, er könne gleiten, und deshalb ungeschickt, den Steg hinabtrippelte, da wurde ihr kleiner Kummer von einer kleinen Scham beiseitegeschoben. Die hatte sie noch nie beim Anblick ihres Bruders gefühlt. Sie schaute Körting nicht an, aber sie verglich ihn doch rasch mit Bernhard. Ihr Bruder, über den sie bis jetzt niemals in dieser Weise nachgedacht hatte, dünkte sie auf einmal anders als vorher, plumper. Ihr Kopf neigte sich vornüber, und langsam, steifer, lief sie von Körting gefolgt zum Anschnallplatz.

„Tach, Doktor!" rief Bernhard schon von fern, damit alle hören konnten, er sei mit einem Doktor so befreundet, daß er ihn nicht einmal Herr zu nennen brauchte. „Tach, Doktor!" Dabei grüßte er schneidig wie ein älterer wohlkonservierter Reserveleutnant. — „Wirtschaft hier, was?" redete er weiter. „Kein Platz zu kriegen. Müßten doch viel mehr Bänke her. Warum stellen Sie denn bloß eine Bank hin?" fragte er scheltend ein Konsortiummitglied, das gerade einer Dame die Schlittschuhe anschnallte. Das Mitglied drehte den Kopf halb herum, behielt den Fuß der Dame in der Hand und sagte bedächtig: „Wenn wi wußt harrn, dat Se hüt kamen dehn,, harrn wi för Se glicks noch twee Bänk upstellt. För jedes Been een." — Die Leute lachten. Körting auch. Anna aber sah ernst drein, und ihre Stirn war gekraust. Sie hätte sonst harmlos mitgelacht, doch die Verstimmung, die sie eben zuvor gehabt hatte und die noch nicht verflogen war, ließ die Lust am Scherz nicht hochkommen. Sie schämte sich noch für ihren Bruder, der sich stolz umdrehte und vertraulich zu Körting sagte: „Frech, was?" — Körting zuckte mit den Achseln. Anna wußte nicht recht, ob er damit Bedauern ausdrücken wollte. Endlich fand Bernhard einen Platz. Er schlug die Schöße des Ueberziehers auseinander und legte den linken Fuß auf das rechte Knie. Das ging nicht leicht. Sein Bäuchlein war ihm im Wege. Das Blut drang ihm zu Kopf. Und nun wollte er den Schlittschuh festschrauben, aber der paßte nicht zum Stiefel. Er probierte hin und her, schrob, schlug, pustete, schimpfte: der Schlittschuh paßte nicht. Matt ließ er den Fuß wieder neben den anderen sinken und sagte: „Du, Anna, du hast mir heute morgen die verkehrten Stiefel gegeben. Jetzt sitz' ich hier. Daran hätt'st aber auch denken können!" Das kam herrisch und barsch heraus. Körting machte ein erstauntes Gesicht, und Anna war unmutig. — „Was weiß ich von deinen Stiefeln?" entgegnete sie, „sorg' selbst dafür, daß du die richtigen kriegst." — Solche Antworten war Bruder Bernhard nicht gewohnt und wollte lospoltern. Aber er scheute sich vor den vielen Leuten und verschluckte seine Gegenrede. — „Da geh' ich eben wieder weg", meinte er beleidigt, als wolle er Anna damit bestrafen, daß er nicht blieb. Er hängte die Schlittschuhe wieder in den Riemen. In Anna verschwand der Unmut gleich, und es tat ihr leid, daß er um das Vergnügen kam. — „Wie schade, Bernhard", sagte sie, „aber ich hab' wirklich nicht an die Stiefel gedacht." — Das Mitleid, das wie eine Entschuldigung klang, schmolz Bernhards Groll, und um sein Fortgehen in einer Weise zu begründen, die für ihn ehrenvoll war, bemerkte er großmütig: „Laß man. Ich hätte doch nicht lange bleiben können. Schauderhaft viel zu tun. Na, denn amüsiert euch! Sehen wir uns nachher beim Dämmerschoppen, Doktor?" — Das rief er abermals mit erhobener Stimme, damit das Volk seine feinen Beziehungen kennen lernte. — „Allemal", antwortete Körting, der froh war, mit Anna allein zu bleiben. — „Adjüs denn!" sagte Bernhard und grüßte wieder so schneidigig, wie ein älterer wohlkonservierter Reserveleutnant. Auf dem Steg glitt er richtig aus, weil er zu zaghaft darauf trat, stieß sich das Knie und humpelte an dem Konsortiummitglied bei der Kasse vorüber: „Sand streuen, Wischer. Scheußlich glatt. Kann ja kein anständiger Mensch 'raufkommen." — „Ik heff man keen Sand, Herr Postassistent", erwiderte Wischer, der Bernhard gern gefällig gewesen wäre, weil sein Sohn doch auch bei der Post war.

Anna sah ihrem Bruder nach: „Wenn er sich nur nicht weh getan hat." — „Oh", meinte Körting, „nachher gießt er ein paar Seidel Bier ins Knie. Alkohol stillt den Schmerz". — Ob ihn andere auch wohl so wenig achten? dachte Anna. Sie war schweigsam und grübelte. Das kleine Erlebnis, das sie eben gehabt hatte, ließ sie stutzig werden. Bernhard stand in fahlerem Lichte vor ihr.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191711271-16/fragment/page=0003

Dank angenommen und das gleiche tut auch die Versammlung. Zuvor aber gibt noch Stadtv. Geheimer Justizrat Prof. Dr. Finger seiner Freude und seinem Danke für die Stiftung beredten Ausdruck. Er könne wohl in aller Stadtverordneten Namen sagen, daß man auf diesen Mitbürger stolz sei, der für diese Schenkung eine so schöne Form gefunden habe. Die Wertschätzung der Wirksamkeit des Oberbürgermeisters im Dienste des Guten und Schönen zeigt, welchen Widerhall beim Stifter die vor wenigen Monaten erfolgte Wiederwahl des Oberbürgermeisters gefunden hat. Die Schenkung ist der Ausdruck der Würdigung des klaren Denkens, des zielbewußten Wollens und des starken Handelns unseres jetzigen Oberbürgermeisters. Mit um so größerer Freude werde man die Stiftung annehmen, weil sie im wohltuenden Gegensatze stehe zu den häßlichen Gerüchten, die in der letzten Zeit über unserm Oberbürgermeister im Schwange waren, Gerüchte, die sich von vorneherein als böswillige Verleumdung kennzeichneten. Ueber den heutigen Tag hinaus aber wird die Stiftung wirken gewissermaßen als eine Verlockung bei den künftigen Wahlen des Ersten Bürgermeisters von Halle. Denkmäler von Erz und Stein wecken die Tugenden, für die sie gesetzt sind. Das Haus aber weckt den Bürgerstolz und die Bürgertugenden. „Die Stadt wird nicht fester durch Mauer und Stein, durch Bürgertugend wird sie es allein!" Dem Stifter gilt das Wort: Es ist ehrenvoll, länger zu wirken, als man lebt! Wir danken ihm.

Oberbürgermeister Dr. Rive kommt noch einmal auf die erwähnten unerfreulichen Gerüchte der letzten Woche zu sprechen. Sie seien allen zu Ohren gekommen. (Rufe: Nein!) Nun, man sagte, es sei in meinem Hause eingebrochen worden und es seien so viele Nahrungsmittel gefunden worden, daß die Diebe nicht alles hätten fortschleppen können. Sie hätten das Zurückgelassene mit Petroleum begossen und das Petroleum war auch gleich an Ort und Stelle in Form eines Fasses. (Heiterkeit.) Nach dem Gerücht sollen die Diebe 17 Zentner Butter, zentnerweise Mehl, Zucker usw. gefunden haben. Es ist bei meiner Stellung unvermeidlich, daß allerlei üble Nachreden über mich und mein Haus gehalten werden, denen gegenüber man sich nicht immer öffentlich verteidigen kann. Man muß es dem Einzelnen überlassen, was er davon glauben will oder nicht. Alle Dienstboten reden hierüber, alle Bekannten fragen: was ist Schreckliches geschehen? Es ist dann gut, wenn bei solchen Gelegenheiten wie der heutigen eine Erklärung hierüber gegeben werden kann. Niemand hat versucht, bei mir einzubrechen, und damit fällt das ganze Gerücht zusammen, es ist erfunden, erlogen. Die Diebe, die bei mir einbrächen in der Hoffnung, was zu finden, würden mir auch leid tun, sie würden eine schwere Enttäuschung erlebt haben, mit leeren Händen wieder abgezogen sein. Diebe pflegen immer noch bessere Kenner als Verleumder zu sein. Sie brechen nicht da ein, wo nichts zu finden ist, sondern da, wo sie auch tatsächlich etwas finden, bei wohlgenährten Existenzen, nicht bei einem Manne, der 45 Pfund abgenommen hat. Diebe sind moralisch noch immer höher zu bewerten, als Verleumder. Diebe suchen ihren persönlichen Vorteil bei der Ausplünderung ihres Opfers, der Verleumder aber kann nichts für die eigene Person gewinnen, er kann nur dem Fremden schaden; nicht bloß an Nahrungsmitteln wie der Dieb, sondern an viel höherem Gute, an der Ehre und der sittlichen Unantastbarkeit. Alle, die sich an der Verbreitung jenes Gerüchtes beteiligten, haben sich bei diesem moralischen Diebstahl selber gestellt. — Für den Magistrat und mich persönlich ist es eine große Freude, zu sehen, mit welcher Freude die Versammlung die reiche Stiftung hingenommen hat. Ihr bürgerlicher Zweck und ihre vornehme Form läßt die Stiftung mit besonderer Freude begrüßen. Sie schafft zwischen der Stadt Halle und dem Ersten Bürgermeister ein neues, festes Band. Der Erste Bürgermeister wird hierdurch bodenständig. Und daß ich der Erste sein darf, der hierbei in Frage kommt, erfüllt mich mit besonderer großer Freude und verpflichtet mich dem Stifter gegenüber zu wärmstem Danke. Ihnen aber meinen herzlichen Dank ebenfalls für die Annahme der Stiftung für die Stadt. (Beifall.)

Einstimmig erfolgt die Annahme der Schenkung und dann Schluß der Sitzung.

Aus Halle und Umgebung

Halle, 27 November.

Ersetzung der Kohlenverbrennung durch Vergasung

In der Hauptversammlung des Vereins deutscher Ingenieure am 24. November hielt Professor Dr. Brabbée einen Vortrag über „Hausbrand". Er schaltete die Kohlenfragen der Jetztzeit — mit denen sich bereits genügend Dienststellen befassen — aus und wandte seine Betrachtungen weiter reichenden Aufgaben, nämlich der Kohlenwirtschaft der Zukunft, zu. Er betonte, daß Deutschland bei der jetzigen Kohlenförderung wohl noch 1000 Jahre, England dagegen nur 600 und Frankreich 500 Jahre ausreichen werden, daß aber Deutschland von den rd. 550 000 Quadratkilometern Kohlenfeldern der Erde nur rd. 15 000 besitzt, während die Union und China je 200 000 Quadratkilometer ihr Eigen nennen.

Der Vorsitzende, Reichsrat Dr. v. Rieppel, ging dann näher auf die Kohlenwirtschaft im Hausbrande ein, wobei er einige sehr interessante Versuchsarbeiten erwähnte, die in der ihm unterstehenden Prüfanstalt für Heiz- und Lüftungsanlagen durchgeführt worden sind. Er wies nach, daß viele unserer Herdfeuerungen sehr verbesserungsfähig erscheinen und daß so manche der auf den Markt gebrachten „Kohlensparer" völlig wertlos seien. Er erwähnte ferner, daß mancher Ofen wohl einen guten Wirkungsgrad der Verbrennung aufweise, aber dennoch sein Zimmer kalt lasse, was insbesondere bei Ecköfen oft eintrete.

Der Vortragende widmete sich dann in längerer Ausführung der Zentralheizung und wies auch hier auf eine Reihe von Maßnahmen hin, die zu einer Brennstofferſparnis bei dieser Heizart führen. Er errechnete, daß bei straffer Verfolgung aller heute als richtig erkannten Grundsätze im Hausbrand mindestens 25 v. H. d. i. rd. 8 Mill. Tonnen Kohle jährlich, erspart werden könnten, was einem durchschnittlichen Wert von 120 Mill. Mark entspricht.

Von ganz besonderem Interesse waren die Mitteilungen hinsichtlich der Abwärmeverwertung. Der Vortragende führte aus, daß bei einem von ihm angeregten Umbau eines Berliner Geschäftshauses schon im ersten Jahre 11 500 Mark Betriebsersparnisse erzielt worden seien. Unter einer größeren Zahl ähnlicher Anlagen hob er hervor, daß es ihm durch weitgehende Ausnutzung der Abwärme gelungen sei, bei einer Arbeitersiedelung mehr als 40 000 Mark jährlich = 2000 Tonnen Kohle zu sparen. Er führte in diesem Zusammenhang aus, daß heute jährlich rd. 60 000 Milliarden Wärmeeinheiten (gleich rd. 12 Mill. Tonnen Kohle oder 200 Mill. Mark) durch Nichtausnutzung der Abwärme verloren gehen, wobei er hervorhob, daß es freilich unmöglich sei, alle diese Abwärme nutzbringend zu verwerten. Immerhin fordert er, angesichts der auf diesem Gebiet unleugbar vorhandenen Verschleuderung von Nationalvermögen, eine gesetzliche Regelung der schwierigen Verhältnisse.

Schließlich wandte sich der Vortragende der Vergasung der Kohle zu und erwähnte, daß wir aus den sogenannten Nebenprodukten eine große Menge wertvollster Stoffe erhalten, von denen nur einige wenige hier aufgeführt werden sollen, z. B. Ammoniak zur Herstellung künstlichen Düngers und Stickstoffs, Benzol als flüssigen Brennstoff, Toluol zur Sprengstoffherstellung, Teeröl als Treibmittel für Motoren, über 2000 Anilin- und Alizarinfarben, die Deutschlands Weltherrschaft in der Farbenindustrie begründet haben, ferner Aspirin, Pyramidon, Salicyl, Saccharin, Lysol, künstliche Riechstoffe, Bowlenzusätze usw. Der Vorsitzende sprach die Ueberzeugung aus, daß in der Zukunft die Verbrennung der Kohle mehr noch als bisher durch die Vergasung ersetzt werden müsse und schloß seine Ausführungen mit Betrachtungen über den Einfluß dieser Verhältnisse auf den Hausbrand und das Siedelungswesen.

Der Wiedereintritt der Soldaten in die Krankenkassen

Viele Soldaten haben von ihrem Rechte, bei der Einberufung zur Fahne als freiwillige Mitglieder bei ihrer Krankenkasse zu verbleiben, keinen Gebrauch gemacht und dadurch nicht nur sich um den Anspruch auf die vollen Kassenleistungen in Fällen der Krankheit oder Verwundung, sondern auch ihre Angehörigen um die Anwartschaft auf Familienhilfe, wenn die Kassensatzung solche vorsieht, gebracht. Alle Soldaten, die wegen Eintritts in den Kriegsdienst ihre Kassenmitgliedschaft haben erlöschen lassen, können binnen 6 Wochen nach der Rückkehr in die Heimat wieder in die Krankenkassen eintreten. Das gilt sowohl für Pflichtmitglieder, wie auch für freiwillige Mitglieder der Krankenkassen. Die Krankenkassen sind nicht berechtigt die Wiederaufnahme in die Kasse von einer ärztlichen Untersuchung abhängig zu machen. Der Eintritt in die Krankenkasse ist auch kranken Soldaten gestattet, und der Anspruch auf die vollen Kassenleistungen besteht auch bei solchen Krankheiten, die beim Wiedereintritt in die Krankenkasse schon vorhanden waren. Die Festsetzung „binnen 6 Wochen nach der Rückkehr in die Heimat" gilt nach dem „Arbeitgeber" auch für solche Soldaten, die schon vor Friedensschluß wegen Verwundung oder Erkrankung als dienstuntauglich entlassen werden. Sie haben sich nur alsbald nach der Rückkehr in die Heimat, d. h. nach der Entlassung aus dem Lazarett, bei ihrer Krankenkasse anzumelden. Rückkehr in die Heimat liegt endlich auch vor bei einer längeren Beurlaubung. Gibt auch nicht jeder kurze Urlaub das Recht zum Wiedereintritt in die Krankenkasse, so ist doch dies dann der Fall, wenn der Soldat längeren Urlaub bekommen hat, so daß er in der Lage ist, sein bürgerliches Leben für längere Zeit wieder aufzunehmen. Auch die Soldaten, die zur Arbeit beurlaubt werden ohne deshalb aus dem Militärverhältnis entlassen zu werden, haben das Recht, als freiwillige Mitglieder bei der Krankenkasse zu verbleiben, sofern sie dies nur innerhalb 3 Wochen nach dem Ausscheiden den Krankenkassen gegenüber erklären.

Die Satzungen mancher Krankenkassen enthalten die Bestimmung, daß einzelne Leistungen nur dann gewährt werden, wenn eine bestimmte Wartezeit erfüllt ist, d. h. wenn die Mitgliedschaft schon eine gewisse längere Zeit hindurch bestanden hat. Soldaten, die diese Wartezeit vor Beginn der militärischen Dienstleistungen schon erfüllt hatten, brauchen sie nach der Rückkehr in die Heimat nicht nochmals zurückzulegen. War die Wartezeit vorher erst teilweise erfüllt, so wird diese Zeit auf die neue Mitgliedschaft angerechnet und zwar auch dann, wenn der Soldat nach der Rückkehr in die Heimat Mitglied einer anderen Krankenkasse wird.

Keine Freigabe von Auslandspiritus zur Herstellung von Trinkbranntwein für die Zivilbevölkerung

Der Verein der Likörfabrikanten und Branntwein-Interessenten von Groß-Berlin und der Provinz Brandenburg hatte an die Reichsbranntweinstelle einen Antrag gerichtet, es möchte ausländischer Branntwein eingeführt und für den Trinkverbrauch der Zivilbevölkerung freigegeben werden. Darauf ist folgender ablehnender Bescheid erteilt worden:

„Der Reichsbranntweinstelle liegt als wichtigste Pflicht ob, den Verkehr mit Branntwein derart zu regeln, daß überall dorthin Branntwein gelangt, wo er unter den obwaltenden Verhältnissen unentbehrlich ist, daß insbesondere die militärischen Bedürfnisse unter denen jedoch der Trinkverbrauch eine geringe Rolle spielt, völlig uneingeschränkt befriedigt werden. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, kann bei den beschränkten zur Verfügung stehenden Mengen Branntwein an die Zivilbevölkerung zu Trinkzwecken fürs erste leider nicht abgegeben werden.

Ich vermag auch für Ihren Antrag auf Einführung ausländischen Branntweins zur Verteilung an das Spirituosengewerbe nicht einzutreten, wenn ich auch die mißliche Lage, in der sich dieses Gewerbe befindet, keineswegs verkenne. Selbst wenn man über die Valutafrage hinwegsehen könnte, würde sich die Freigabe eingeführten Branntweins zu Trinkzwecken bis auf weiteres verbieten, weil innerhalb der Grenzen, in denen eine Einfuhr tatsächlich möglich wäre, jede eingeführte Branntweinmenge zunächst wiederum zur Deckung des Bedarfs derjenigen Stellen verwendet werden müßte, denen bisher die für unentbehrliche technische, Beleuchtungs- und Kochzwecke erforderliche Mengen nicht in vollem Maße ihres dringlichsten Bedarfs zur Verfügung gestellt werden konnten." gez. Köhler.

— **Anleitung zur Verfeuerung von Torf.** Mit Rücksicht auf die Brennstoffknappheit ist im vergangenen Sommer die Brenntorfgewinnung in weit größerem Umfang erfolgt als in früheren Jahren. Die Eigenart des Torfes als Brennstoff bedingt zur möglichst vollständigen Ausnutzung seiner Heizkraft bei seiner Verfeuerung besondere Maßnahmen. Da diese naturgemäß wenig bekannt sind, gibt der „Verein zur Förderung der Moorkultur im Deutschen Reiche", Berlin SW. 11, Bernburger Straße 13, eine Flugschrift heraus unter dem Titel: „Torf als Brennstoff und seine Verwendung in Haus- und Industrie-Feuerungen". Dr.-Ing. E. Birk, Leiter der Technischen Abteilung des Vereins behandelt darin zunächst die verschiedenen Brenntorfarten und ihre Bewertung und bespricht sodann die Handhabung der Feuerung in Zimmeröfen, Zentralheizungsanlagen, Industrie-Feuerungen und in besonderen gewerblichen Betrieben (Bäckerei, Ziegelei u. drgl.). Die Flugschrift wird zum Selbstkostenpreise (einschließlich des Portos) von 20 Pf. das Stück, bei mehr als 20 Stück zum Preise von 15 Pf. das Stück abgegeben. Versand gegen vorherige Einsendung des Betrages in Briefmarken oder unter Nachnahme durch die Geschäftsstelle des Vereins.

— **Bei der Ziehung der Preuß.-Süddeutschen Klassenlotterie** fielen Gewinne von 200 000 M. auf Nummer 110449 und von 30 000 M. auf die Nummern 4785, 79792, 94237.

— **In der St. Georgengemeinde** findet am Mittwoch, den 28. November, abends 8 Uhr, Kriegsbetstunde in der St. Georgskapelle statt, die von Herrn Pastor Hellmann gehalten wird.

Börsen- und Handelsteil

Devisenkurse

Berlin, 26. Novbr. Die telegraphischen Auszahlungen stellen sich heute für

	Geld	Brief
Holland	295¾	296¼
Dänemark	224	224½
Schweden	251¾	252¼
Norwegen	225¼	225¾
Schweiz	155¼	155¾
Oesterreich-Ungarn	64.20	64.30
Bulgarien	80½	81
Konstantinopel für ein türkisches Pfund	20.25	20.35
Spanien für 100 Pesetas	136¾	137¼

Börsenstimmungsbild

Berlin, 26. Nov. Unter dem Eindruck der günstigen militärischen Berichte, dem unverkennbaren Friedenswillen Rußlands und der Hoffnung auf eine günstige Rückwirkung der freiheitlichen Ausgestaltung des preußischen Landtages auf die innerpolitische Lage setzte der freie Börsenverkehr zu Beginn der neuen Woche wiederum in fester Haltung ein. Lebhafteres Geschäft zu anziehenden Kursen fand in Rüstungswerten sowie einzelnen Petroleum-, Automobil-, Schiffahrts-, Montan- und chemischen Werten statt. Die führende Rolle hatte hier Rheinmetall bei starken Kursschwankungen, Erdöl, Steaua Romana, Wandler, Goldschmidt und einige Kaliwerte.

Produktenbericht

Berlin, 26. Nov. Im Berliner Rüben- und Rauhfuttergeschäft sind keine wesentlichen Veränderungen eingetreten. Im Samenhandel ist die Nachfrage für Kleesaaten und Gemüsesamen groß, jedoch steht nur wenig Ware zur Verfügung. Von Saatgetreide erfreut sich Sommergerste und Hafer großer Kauflust, während das Geschäft für Sommerweizen und Sommerroggen vorläufig noch unbedeutend ist. Der Verkehr mit Saatkartoffeln ist seit dem 15. November beendet und nur für Hochzuchten im Saathandel noch weiter erlaubt.

— **Berliner Maschinenbau - Aktien - Gesellschaft vormals L. Schwartzkopff.** Der Geschäftsbericht für 1916/17 teilt u. a. mit: „Die Ansprüche, die der Krieg an die Leistungsfähigkeit unseres Werkes gestellt hat, sind auch im abgelaufenen Geschäftsjahre weiterhin erheblich gestiegen. Die alten und die im Laufe des Berichtsjahres neu in Betrieb genommenen Werkstätten mußten bis auf das äußerste ausgenutzt werden der Arbeiterbestand erhöhte sich demgemäß beträchtlich. Unter Ueberwindung der mannigfaltigsten Schwierigkeiten ist es gelungen, den Umsatz, der sich im Geschäftsjahre 1915/16 gegen das Vorjahr bereits verdoppelt hatte, weiterhin beträchtlich zu steigern. Bei vorsichtiger Bilanzierung ergibt sich ein verteilbarer Reingewinn von 4 547 007 Mk. und einschließlich des Vortrages vom 1. Juli 1916 895 281 Mk. von 5 442 288 Mk. gegen 5 281 876 Mk. im vorigen Geschäftsjahre. Unter geringer Erhöhung des Vortrages sind wir daher in der Lage, für das abgelaufene Geschäftsjahr wiederum eine Dividende von 25 Prozent in Vorschlag zu bringen. Auch für das laufende Geschäftsjahr können wir, wenn keine unvorhergesehenen Ereignisse eintreten, wiederum auf ein befriedigendes Ergebnis rechnen, um so mehr, als der Gesamtwert der zurzeit vorliegenden Aufträge, deren Wert zur gleichen Zeit des Vorjahres (103 Mill. Mark) um ein ganz beträchtliches übersteigt. Dieser Auftragsbestand sichert weit über das laufende Geschäftsjahr hinaus volle Beschäftigung für unsere Werke. Auch der derzeitige Auftragsbestand der Maffei-Schwartzkopff-Werke G. m. b. H. übersteigt den der gleichen Zeit des Vorjahres. Wir beantragen, uns aus dem Reingewinn für Gratifikationen an unsere Beamten einen im Hinblick auf ihre außerordentliche Arbeitsleistung erhöhten Betrag von 300 000 Mk. ferner für Zwecke der allgemeinen Kriegsfürsorge einen Betrag von wiederum 500 000 Mk. zu bewilligen. Wir ersuchen die Generalversammlung ferner, der Ausscheidung einer Summe von 500 000 Mk. aus dem Jahresgewinn zur Begründung und zur ersten Ausstattung einer „Schwartzkopff Kriegsfürsorgestiftung" und dem zu diesem Zwecke getroffenen Abkommen ihre Zustimmung zu erteilen.

Letzte Telegramme

Die in der Gewalt der Bolschewiki befindlichen russischen Städte

Stockholm, 26. Nov. Nach einer Meldung der Petersburger Zeitung „Prawda" befinden sich u. a. folgende Städte in der Gewalt der Bolschewiki: Petersburg, Moskau, Kiew, Nischni Nowgorod, Charkow, Reval, Jekaterinoslaw, Samara, Saratow, Kasan, Rostow, Wladimir, Odessa, Pskow, Minsk, Krasnojarsk, Podolsk, Serpuchow und Tsaritsyn.

Der Zar nach Japan geflüchtet?

New-York, 26. Nov. Central-News-Meldung. Ein unbestätigtes Gerücht besagt, daß es dem Zaren gelungen sei, von Tobolsk nach Japan zu flüchten.

Trotzky an die Beamten des Ministeriums des Aeußern

Kopenhagen, 26. November. Der „Berlingske Tidende" wird aus Haparanda gemeldet, laut „Nowoje Schisn" habe Trotzky den Beamten des Ministeriums des Aeußern mitgeteilt, daß sie, falls sie den Dienst nicht bis zum 30. November aufgenommen hätten, als entlassen betrachtet werden würden. Der Rat der Volkskommissare bereitet die Uebernahme aller Privatbanken durch den Staat vor.

Gewinn-Auszug der 10. Preuss.-Südd. (236. Kgl. Preuss.) Klassen-Lotterie

5. Klasse. 15. Ziehungstag. 26. November

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 240 Mark gezogen

2 Gewinne zu 200000 M 110449
6 Gewinne zu 30000 M 4785 79792 94237
10 Gewinne zu 5000 M 66529 95477 101870 164150 179082
74 Gewinne zu 3000 M 404 15775 24896 2[illegible]361 27060
32392 37659 38991 42220 43899 46543 48877 57086 59469 63824
99496 100548 101553 112500 115302 122328 133186 136541
142320 144765 144776 149871 153037 180549 194432 196050
202507 227215
116 Gewinne zu 1000 M 2324 2351 6728 21114 22131
29212 34278 35412 36112 45808 46147 46638 50356 55960 57096
63714 69413 70643 82772 83558 90179 100861 110[illegible]43 110457
116363 125922 129975 130764 131581 132176 134434 137461
142747 162431 165791 166516 168369 179236 182[illegible]48 182456
186916 189968 196640 201478 202088 202921 208025 209947
220828 222637 223434 223891
164 Gewinne zu 500 M 2055 3385 7832 13506 15941 17222
23428 24327 27193 27394 30074 31915 37781 45704 45976 49597
54571 54787 57274 63551 63954 65758 67141 70737 83[illegible]48 88506
92171 97730 98997 101665 102055 106173 109230 116171 116336
119271 119526 120508 121939 122458 122908 137030 139198
141174 143801 144410 148951 150150 153506 157757 161793
169105 171969 176358 176685 184680 188632 183148 190354
191137 191694 194429 199635 207776 209272 209854 212313
212422 213475 215995 220430 227838 230628 230941

In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 240 Mark gezogen

2 Gewinne zu 30000 M 137494
2 Gewinne zu 10000 M 227755
6 Gewinne zu 5000 M 62726 79856 122563
92 Gewinne zu 3000 M 11910 26076 28172 33546 36216
40817 42584 42682 48843 54943 68819 70700 81600 99987 103527
105706 110969 114034 126636 127932 131686 145890 162676
165911 168246 178173 183688 183713 184636 188291 191099
193344 194339 195568 198050 199348 202511 216087 216898
230695 231029
176 Gewinne zu 1000 M 72 884 3337 4571 7438 19704
20749 21198 26606 27239 32818 42227 47599 49634 51638 52237
54081 56833 57269 59047 60554 62910 64039 64798 65497 66151
71809 72116 72248 72435 77301 78537 91072 93041 96212 96718
101277 101564 104393 106438 114445 118505 120365 120951
125509 125738 128067 130967 131739 135598 135637 140562
157358 161480 162571 174173 176585 177563 178173 181792
183345 183872 184223 185356 198225 198839 201929 203798
210234 210433 211477 213086 216854 218765 222231 222761
231905 232180 233632
240 Gewinne zu 500 M 1533 10923 20149 20403 22345
22700 26654 27020 29605 31771 33301 33939 34455 39561 43035
47808 50060 51482 52633 54073 54341 57234 58519 61116 61399
68847 69146 69341 70355 71078 76813 77921 80434 82187 84702
87003 88843 93201 95329 96260 99603 99984 100869 104475
108341 109810 115296 116505 117982 119942 124203 124882
128309 128336 132160 132250 134264 137727 140012 140967
142891 142914 149989 151108 153345 154021 157404 159749
162603 163543 165249 168234 169795 169877 171009 171359
177930 179166 179327 180740 181171 182996 184062 186919
189554 191575 193635 193905 198108 201294 201840 202638
210043 211745 213192 215980 218218 218259 219203 219431
223962 225583 226474 226752 232377 232387 233213 233744

Verantwortlich:
für den politischen Teil: Dr. Hans Simon; für Oertliches, Landwirtschaftliches, Gerichtssaal und Sport: Heinrich Mieschner; für Provinz, Börsen- und Handelsteil: Georg Fernandes; für den übrigen Teil: Dr. Hans Simon; für den Anzeigenteil: C. Kreibohm, sämtlich in Halle

Bei unverlangten Einsendungen übernimmt die Schriftleitung keinerlei Gewähr für Aufbewahrung oder Rücksendung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191711271-16/fragment/page=0004